

Bibl. Mont.

4400

4400

Bibl. Mont



1921.

U e b e r
das Studium
der
Rechtsgeschichte.

Als
A n t r i t t s r e d e

vorgetragen
in dreien öffentlichen Versammlungen

v o n

Dr. Ignaz Rudhart,

Professor der Rechte an der großherzoglichen
Universität zu Würzburg.

W ü r z b u r g.

Bei F. E. Nitribitt, Universitäts-Buchdrucker.

1 8 1 1.

Die Formen ändern sich; ewig sind nur Wahrheit und Recht. Wo sind sie, daß wir sie suchen? Ganz und immer, nirgend; heller und fester, bald da, bald dort. Der Geschichtsforscher suche sie; der Geschichtschreiber stelle sie dar; der Staatsmann halte sie fest.

Johann Müller, in der Vorrede S. VIII. zum IIIten Buche IIte Abtheilung der Geschichte der schweizerischen Eidgenossenschaft.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Mit Liebe und Muth betrete ich die Bahn,
auf welcher ich, m. H., in Ihrer Mitte
für die Wissenschaft zu wirken das Glück
habe: und diese Liebe und dieser Muth
werden erhöht durch die schöne Eintracht,
welche unter meinen Herren Collegen
herrscht bei dem gemeinsamen Streben
nach einem schönen Ziele und durch die
feine Bildung, die Sie, meine akademischen
Freunde, veredelt.

Erlauben Sie, m. H., daß ich meine
Vorlesungen mit einem kurzen Vortrage:
über das Studium der Rechtsgeschichte eröff-
ne; ein Studium, welches seiner Würde
und seines bedeutenden Einflusses auf alle
Zweige der Rechtswissenschaft ungeachtet
von vielen Studierenden entweder ganz
vernachlässigt, oder doch mit sehr geringem
Eifer betrieben wird. — Der Grund hievon

liegt in der überwiegenden Menge der *Brodgelehrten*, welche den Namen: *Rechtsgelehrte* usurpiren.

Der *Brodjurist* hat ohnedies Geld und Zeit genug zu bedauern, welche er einer Menge von Lehrfächern hingeopfert hat, und froh, diese mühselige, trockene Arbeit auf der Akademie überstanden zu haben, ist er zufrieden, wenn er nur das im Gedächtnisse behält, was bei der Prüfung zum Staatsdienste, worauf seine ganze Speculation gerichtet ist, Gegenstand seyn wird. Warum soll er sich noch etwas anders aufbürden, was ihm keinen Bissen Brod verschafft, und wornach kein Examen, vielleicht gar nicht gefragt wird? Was soll es ihn kümmern, wie eine Rechtsanstalt entstanden sei, wie diese bei den Griechen, Römern und Germanen war, und wie wir dieselbe von ihnen erhalten haben? — Lebt er doch weder vom griechischen, noch römischen, noch altgermanischem Brode, und, wie es bei uns sei,

das sagt ihm zu seinem Troste sein Codex, welchen er selbst, mit Recht, sein *Handwerkszeug* nennt. — Seinen Blick über dieses dicke Buch zu erheben, ist er nicht fähig; er hat dasselbe, wenn er recht fleißig war, auswendig gelernt, und glaubt sich nun berechtigt, wie ein Held auf diesen Lorbeeren auszuruhen: hat der Staat einmal das Unglück, ihn als Richter zu besitzen, so wird es ihm schon, mit Beihilfe Anderer, auch ohne Rechtsgeschichte glücken, in Rechtsstreitigkeiten Urtheile zu fällen, welche dann, vielleicht ganz nach seinem Wunsche, in den Registraturen versteckt werden. (a)

Ganz anders denkt über das Studium der Rechtsgeschichte der Rechtsgelehrte, welcher mit Liebe und im wahren Geiste die *Rechtswissenschaft* bearbeitet. — Seine

(a) Schiller: Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? S. 5—II.

Wissenschaft von einem höheren Standpunkte als von jenem des rentirbaren Kapitals betrachtend, und nicht zufrieden damit, daß er bei der Prüfung zum Staatsdienste bestehe, endigt derselbe mit den Studierjahren auf der Akademie nicht auch sein Studium, das erst auf der wahren hohen Schule des Lebens recht eigentlich beginnt; er sammelt nicht todte Materialien für das Gedächtniß, sondern geht bei jeder Theorie von den Grundprinzipien aus, welche dem Materiale Leben und Bedeutung geben: jedes positive Gesetz ist ihm ein historisches Datum, und ein Zeuge, wie weit das Ideal des Rechtszustandes gediehen sei: welche Regierungsformen die Menschheit in den verschiedenen Staaten durchlebt habe; wie das Band der Ehe geknüpft und geheiligt, die Familie in ihrer Existenz gesichert, und das Eltern- und hilflose Kind geschützt werde; wie die Gesetzgebung Erwerb und Uebertragung des Eigenthums und den Verkehr aufrecht er-

halte; wie Verbrechen bestraft, und die Rechtsungleichheit in bürgerlichen und peinlichen Verfahren in Harmonie des Rechtes aufgelöst werde; wie das ehemals und in allen Zeitaltern war und so geworden sei, wie es heut zu Tage ist; wie weit man also hinsichtlich der Realisirung der Rechtsidee vorgerückt sei, und noch zur Vollen- dung vorzurücken habe; alle diese Fragen muß der Rechtsgelehrte, im wahren Sinne des Wortes, zu beantworten suchen, und alle diese Fragen beantwortet die *Rechtsgeschichte*.

Man erlangt durch die Rechtsgeschichte eine genaue Kenntniß aller Rechtsinstitute, und wird mit denselben gerade so vertraut, als man bekannt ist mit einem Menschen, der mit uns aufgewachsen ist; denn die Geschichte setzt uns in jene psychisch-optische Täuschung, als entstände und entwickelte sich alles das vor unseren Augen, was seine Geburtszeit in der Vergangenheit von Jahrtausenden sucht. Nicht blos

das Gedächtniß hält die vorüberwandelnden Rechtsinstitute und Gesetze auf eine Zeit fest, sondern indem man an der Hand der Rechtsgeschichte, deren Geist sich angeeignet hat, mag sich der Körper der Rechtsanstalt, d. h. die *positive Form*, durch alle Perioden der Geschichte verändern, dieselbe würde darum nicht vergessen; vielmehr kann das Positive nur durch das ächte Studium der Rechtsgeschichte heller gesehen und recht eigentlich verstanden werden.

Der Standpunkt, auf welchem die Menschheit rücksichtlich der Entwicklung der Rechtsidee in dem gegenwärtig fixirten Zeitraume steht, wird durch die *Rechtsgeschichte* klar, und eben darum ersichtlich, wohin das Streben der Doctrin und der gesetzgebenden Gewalt gerichtet seyn müsse, um den Rechtszustand seinem Ideale und die Betrachtung desselben ihrer Vollkommenheit näher zu bringen.

Ueberhaupt, und daraus allein erhellt schon die Nothwendigkeit des rechtsge-

schichtlichen Studiums; ist das Studium einer jeden *positiven* Wissenschaft schon dem Begriff nach ein *geschichtliches*: denn alles Positive ist eine Erscheinung in der Zeit, und wird, insoferne der Einfluss desselben auf die Entwicklung einer der angenommenen Ideen der Menschheit ersichtlich ist, Datum der Geschichte. Die *dogmatische* Darstellung des Rechtes einer Nation unterscheidet sich auch von der *historischen* Darstellung in Wahrheit nicht durch die *Ausführlichkeit*, welche, ohne zur Kleinlichkeit zu werden, ebenso der *Rechtsgeschichte* angehört, sondern viel mehr durch die doctrinelle Verarbeitung, welche die reinen Begriffe der Rechtsinstitute mit jenen der bestimmten positiven Gesetzgebung zu einem Ganzen vereinigt und als heutzutage geltend aufführt.

Die *dogmatische* Darstellung einer Gesetzgebung verhält sich daher zu der *geschichtlichen* gerade so, wie der Vortrag der *Statistik* zum Vortrage der *Geschichte*

im Allgemeinen. Eben darum muß, damit die *statistischen* Daten verstanden werden, der *dogmatischen* Darstellung einer jeden Rechtsmaterie eine kurze historische **Einleitung** vorausgeschickt werden, durch welche der Zeitpunkt (nicht der chronologischen, d. h. nach Jahreszahlen abgemessenen Zeit) in welchem die Gesetzgebung als stillstehend dargestellt und studiert wird, angegeben, und zugleich die Unentbehrlichkeit des rechtsgeschichtlichen Studiums angedeutet ist.

Aus dem BisherGESAGTEN wird leicht begriffen, daß die *Rechtsgeschichte* nichts anders sei, als die *zusammenhängende Darstellung* derjenigen Begebenheiten, deren *umfassender Einfluss* auf die bis auf die Gegenwart gediehene *Entwicklung der Rechtsidee* mit *Zuverlässigkeit* angegeben werden kann, und wenn jedem Verhältnisse und jeder Beziehung der Menschheit ein Ideal zukommt, welches durch deren Leben erreicht werden soll, die *Universalgeschichte*

aber die Entwicklung *aller* Verhältnisse und Ideen der Menschheit darstellt, so hebt die *Rechtsgeschichte* unter diesen zu realisirenden Ideen jene des Rechtes heraus, um sich mit der Darstellung der Realisirung derselben durch Begebenheiten der Legislation oder durch Facta, welche auf diese Einfluss haben, zu befassen.

Hiedurch ist aber nicht gesagt, daß die rechtlichen Verhältnisse aus den anderen Verhältnissen der Menschheit durch die Rechtsgeschichte getrennt und herausgerissen seien; vielmehr würde eine solche Herausreißung und Abgeschiedenheit alle lebendige Darstellung unmöglich machen, weil nur in der innigen Verflechtung aller Verhältnisse das Leben der Menschheit besteht, und sich eines durch das andere entwickelt, fortbildet und erklärt. In einer chronologischen Anführung der Gesetze und schaler Rechtsbegriffe möchte ich also keineswegs das Wesen der *Rechtsgeschichte* suchen, sondern die Entstehung

und Entwicklung aller Rechtsinstitute des bestimmten Zeitalters aus allen übrigen Verhältnissen derselben Periode muß dargestellt und erläutert werden.

Um das Fortschreiten der Zeitalter zu dem Ideale des Rechtszustandes darstellen zu können, steigt der *Rechtsgeschichtsforscher* von der Gegenwart zur Vergangenheit, von dem laufenden Jahre und Jahrhunderte zu den verflossenen, überall die historischen Daten sammelnd.

Ist man aber schon mit Daten bereichert, dann wird gerade der umgekehrte Weg eingeschlagen, bis auf das neueste Jahrhundert und Jahr herabgestiegen, und Alles so vorgetragen und studiert, wie sich dasselbe aus einander entwickelt hat.

Das gilt besonders für jenen Rechtsgelehrten, welcher sich die Rechtsgeschichte nicht als einziges und besonderes Fach zu seiner Bearbeitung auserlesen hat, — für den Studierenden auf der Akademie. Noth-

wendig muß dessen Streben auf eine mehr universell juridische Bildung gerichtet seyn, als daß er sich auf einen einzigen Gegenstand ganz und allein beschränken könnte; er muß alle Zweige der Rechtswissenschaft encyclopaedisch cultiviren, bevor denselben Talent und Neigung an ein bestimmtes Fach fesseln. Ich sehe auch darum keinen sehr großen Werth der Untersuchungen über die Aechtheit oder Falschheit historischer Daten für den angehenden Rechtsgelehrten; vielmehr möchte ich dieselben, ihrer Wichtigkeit für den ausgebildeten Juristen unbeschadet, für jenen als höchst nachtheilig und zeitverderbend von den Akademien entfernen: denn, indem der Studierende bei solchen Untersuchungen auf einen individuellen, oft kleinlichen und unfruchtbaren Gegenstand seine Aufmerksamkeit spannt, ist es ihm unmöglich gemacht, das Ganze zu überschauen; und wer nicht das Ganze auffaßt, ist nicht im Stande, in den Geist des Einzelnen einzu-

dringen; er wird begraben unter todttem Materiale; er hat die mühselige Bearbeitung eines einzigen Steines zu einem grossen Gebäude übernommen, ohne dafs es ihm vergönnt ist, die Architectonik des Pallastes verstehen zu lernen.

Dafs man doch ja niemals vergäfse, es sei etwas ganz anders, *Rechtsgeschichte* im Allgemeinen studieren, die gegebenen Daten beschauen, ordnen und benutzen, als *Rechtsgeschichtsforscher* seyn, diese Daten erst aufsuchen. Der *Rechtsgeschichtsforscher* fördert das Erz zu Tage, der *Rechtsgelehrte*, nicht Geschichtsforscher, reiht daselbe in die übrigen Metalle ein und benützt es.

Aber wie weit soll die *Rechtsgeschichte* in die Vergangenheit hinauf und von wo zur Gegenwart herabsteigen, oder, mit andern Worten, über welchen Zeitraum und über welche Gesetzgebungen soll sich das Studium der *Rechtsgeschichte* verbreiten? —

Lange, sagt Dominikus, (a) machten nur 3 Nationen, Hebräer, Griechen und Römer die ganze Universalgeschichte aus, (b) weil der Theolog seine Bibel, der Arzt seinen Hypokrat, der Jurist seine Pandekten studiert. Die ganze Strecke, die sich vor, seitwärts, durch, um und hinter diese Nationen, (den vorgesetzten Zweck ausgenommen) zog, blieb leer als ein Acker liegen, dessen Früchte den Aufwand und die Unkosten nicht abwerfen. Und in Wahrheit: von den meisten Rechtsgelehrten wurde bis auf die neueste Zeit das römische Recht als das einzig fruchtbare Feld der Rechtsgeschichte betrachtet, und man war unter sich einverstanden, unter dem Worte: Rechtsgeschichte, im Allgemeinen keine andere als die römische Rechtsgeschichte zu begreifen, eben so, wie

(a) Ueber Weltgeschichte und ihr Prinzip. S. 19.
(Erfurt 1790.)

(b) Dürfte besser heißen: machte die Geschichte
3er Nationen . . . den Gegenstand . . .

man sich unter dem Ausdrucke: *Civilrecht*, im Allgemeinen nur das *römische Civilrecht* zu denken gewohnt war.

Weiter erstreckte sich auch selten eine Vorlesung über die Rechtsgeschichte: die Geschichte aller Gesetzgebungen *vor, um und nach* der römischen blieben größtentheils unangebaut, und man hatte auf diese Weise über die Betrachtung der Sonne den übrigen Sternenhimmel vergessen. Hatte man auch einmal im Hasse gegen den Eindrang des römischen Rechtes die *deutsche* Rechtsgeschichte bearbeitet, so wurde auch diese ganz wie aus der Luft gegriffen, getrennt von der Geschichte des Rechtes aller anderen Nationen, welche der deutschen Nation vorhergingen und coexistirten; und so erhielt man ein aus dem Ganzen herausgerissenes, bedeutungsloses und todttes Materiale.

Die Verkehrtheit dieser Methode bei dem Studium der Rechtsgeschichte liegt auf platter Hand. Auf Rom und Deutschland

allein beschränkt sich der Umfang der Rechtsgeschichte eben so wenig, als es ausser der römischen und deutschen Historie überhaupt keine andere Historie und ausser dem römischen und deutschen Staat keinen anderen Staat mehr gegeben hat, und so lange Staaten existiren, so lange giebt es Rechtsinstitute, welche den Gegenstand der Rechtsgeschichte ausmachen.

Sobald Rechtsanstalten vorhanden sind, sollte auch die *Rechtsgeschichte* beginnen, welche bis auf die neueste Zeit herabsteigt, weil sie die Entwicklung und Fortbildung der Rechtsanstalten darstellt.)

Allein in den frühesten Zeiten Mangel an Mitteln, sich mitzutheilen und Nachrichten über Rechtsanstalten aufzubewahren, Unzuverlässigkeit der Tradition, leichte Verfälschung der in der Folge erhaltenen schriftlichen Documente, und deren Verlust sind die Ursachen, daß, so wie jede Geschichte, auch die *Rechtsgeschichte* nicht

so weit in der Zeit hinaufreiche, wie die Entwicklung der Rechtsinstitute, deren Darstellung Gegenstand derselben ist, und daß sich sehr oft in der Rechtsgeschichte Unterbrechungen finden, welche bei der Entwicklung der Rechtsanstalten nicht denkbar sind. Ganz trefflich sagt daher Schiller: (a)

Es ist zwischen dem Gange der Welt und dem Gange der Weltgeschichte ein merkliches Missverhältniß sichtbar. Jenen möchte man mit einem ununterbrochen fortfließenden Strom vergleichen, wovon aber in der Weltgeschichte nur hie und da eine Welle beleuchtet wird.

Die Rechtsgeschichte steigt also hinauf, nicht bis zur Entstehung der ersten Rechtsinstitute; denn dahin führt keine Lei-

(a) Was heißt und zu welchem Ende studiert man Universalgeschichte? — Eine Antrittsrede, Seite 25 u. 26.

ter, sondern nur bis zum Anfange der Denkmäler, aus denen sich die Rechtsanstalten erkennen lassen. Darum besteht die Rechtsgeschichte der Aegypter und Griechen nur aus Fragmenten, welche durch keine Einwebungen einer sogenannten Philosophie ergänzt werden können, und darum sind wir im Stande, die römische und deutsche Rechtsgeschichte im vollständigen Rechtssysteme zu liefern, weil für dieselben die meisten historischen Quellen und Hilfsmittel vorhanden sind.

Hiernach wird die Entwicklung der Rechtsanstalten aller Zeiten und aller Nationen, über welche Denkmäler vorhanden sind, von der Rechtsgeschichte umfassen, und diese ist im wahren Sinne eine *Universalgeschichte* der Gesetzgebungen. (a) Allein es ist nicht genug und selbst höchst

(a) Reitemaier Vorrede zur Encyclopaedia und Geschichte des Rechtes, Seite XXIII.

nachtheilig, die Rechtsgeschichte der verschiedenen Nationen vereinzelt, ohne innerem Verband, vielleicht selbst ohne die richtige Ordnung aufzuführen, sondern in eben dem Verhältnisse und in derselben Zeitordnung, in welcher die Staaten zu einander gestanden oder aus einander entstanden sind, muß deren Geschichte überhaupt, und so auch deren Rechtsgeschichte vorgetragen und studiert werden. Hiedurch wird ein zusammenhängendes Ganze hergestellt, und zugleich jene bedeutende Veränderung berücksichtigt, welche durch den Untergang eines alten und das Aufblühen eines neuen Staates in der Legislation und vorzüglich dann hervorgebracht wird, wenn die Gesetze einer Nation von einer andern recipirt werden. Das in Deutschland recipirte römische Recht mußte ein anderes werden, als das bei den Römern geltende, sobald es die deutsche Nation angenommen, in sich aufgenommen und verarbeitet hatte; denn sonst hätte die

deutsche Nation mit der römischen eine und dieselbe Nation seyn müssen: und eben so wird der von den Völkern, welche die deutsche Sprache reden, recipirte Code Napoléon durch die unter den deutschen Gelehrten herrschenden Ansichten auf eine eigene Weise verarbeitet, und zu einem eigenen, uicht mehr fremden Gesetzbuche umgestaltet werden.

Von der Erörterung über den *Umfang* der Rechtsgeschichte schreite ich zu jener der *Periodisirung* über.

Die Geschichte überhaupt stellt das Leben der Menschheit dar, und diese bleibt in dem langen Zeitraume, welehen sie durchlebt, nicht unverändert: wie der einzelne Mensch, die Pflanze und jeder Organismus ihre verschiedene Lebensalter durch verschiedene Umwandlungen äußern, so hat auch die ganze Menschheit ihre *Lebensepochen*, und diese Epochen werden begründet von dem Fortschreiten der

Entwicklung jener Ideen (der Wahrheit, der Schönheit und des Rechts), welche die Menschheit durch ihr Daseyn realisiren soll.

Wenn daher die Universalhistorie die Entwicklung aller Verhältnisse der Menschheit, und die *Rechtsgeschichte* die Entstehung und die Fortbildung der rechtlichen Verhältnisse und Anstalten darstellt, so muß dieselbe, um ein treues Portrait zu liefern, gerade so, wie die Biographie eines berühmten Mannes alle Lebensalter desselben auszeichnet, auch diese *Epochen* bei ihrer Darstellung andeuten, das heißt: es muß *Perioden* in der Rechtsgeschichte geben.

Zugleich ist durch die Periodisirung ein großer Gewinn und eine bedeutende Erleichterung für das *Studium* der Rechtsgeschichte gemacht: man lernt den Geist eines jeden Zeitalters schneller und schärfer auffassen, die Keraktere des früheren

und späteren sündern, und man vermag dadurch die Vorzüge und Mängel eines jeden deutlicher hervorzuheben; dem Studierenden sind, damit er nicht ermüde, hiedurch die Ruhepunkte gegeben, welche bei dem ungeheuren Umfange des geschichtlichen Studiums unentbehrlich sind; und nicht mit Unrecht hat man das Ende einer jeden Periode mit einer Anhöhe verglichen, von welcher aus das durchwandelte Thal noch einmal mit mannichfaltigen Betrachtungen überschaut werden könne.

Allein man hüte sich sehr, zu glauben, die *Periodisirung* sei eine willkührliche Erfindung, blos vorhanden zu dem Zwecke, damit der Studierende ein Erleichterungsmittel und einen Ruhepunkt habe: wollte man dies annehmen, wer würde noch zweifeln, daß es ganz einerlei und gleichgültig sei, nach welchem Grunde, oder ob nur nach irgend einem Grunde, diese Periodisirung geschehe, und wie lange eine Periode

daure, oder wie viele derselben es gebe? — Liegt es ja doch nur bei mir, und kommt es doch nur auf meine Kräfte an, wenn, und wie oft ich ausruhen wolle, und unläugbar hiengediesemnach die Periodisirung von den unendlich verschiedenen Talenten der Individuen ab, welche sich dem Studium der Rechtsgeschichte gewidmet haben.

Nicht ein Spiel und eine Erfindung der Schule sind die *Perioden* der Rechtsgeschichte, sondern sie sind die *dargestellten Epochen bei der Entwicklung der rechtlichen Verhältnisse*, kennbar durch ihren eigenthümlichen Karakter, eben so nothwendig, unwillkührlich und unabänderlich, als der Greis nicht Jüngling, der Jüngling nicht Greis genannt werden kann.

Was aber soll den Maasstab zur Periodisirung abgeben? — Wie lange muß eine Periode dauern? und soll hiebei das Civilrecht, oder das Staatsrecht, oder die

politische Geschichte zu Grunde gelegt werden?

Wäre die Eintheilung in Perioden nur des Ausruhens wegen erfunden, so wäre mit leichter Mühe geholfen, wenn jeder Studierende den ganzen Zeitraum, welchen die Rechtsgeschichte durchläuft, in eine mit seinen Fähigkeiten übereinstimmende Anzahl von kleineren, gleichen Zeiträumen eintheilte, und man hätte dadurch zugleich den Vortheil, daß die Last der Arbeit durch diese gleichmässige Abtheilung erleichtert würde.

Allein jede Geschichte ist durch das Schicksal nothwendig verhängt und paßt sich nicht einer willkührlich und vielleicht nach Launen gemachten Eintheilung der Zeit an: gleichgrosse Zeiträume umfassen nicht gerade gleichgrosse und gleichviele Begebenheiten, und die Jahrzahl kann wohl eine schon gemachte Periode *bezeichnen*, niemals aber eine solche *begründen*. —

Nur solche Ereignisse, welche den Rechtszustand seinem Ideale näher bringen, also auf *alle* Zweige der Gesetzgebung Einfluss haben, und denselben eine neue Richtung und einen neuen Karakter geben, begründen in Wahrheit eine *Epoche* bei der Entwicklung des Rechtszustandes, und sind eben darum auch der Grund einer neuen *Periode* in der Darstellung dieser Entwicklung, d. h. in der *Rechtsgeschichte*.

Wenn nur solche Ereignisse fähig sind, eine Periode zu begründen, so ist hiedurch zugleich ausgesprochen, worin der Maasstab für die *Dauer* der Periode liege: dass sich nämlich jede Periode gerade so weit erstrecke, als wiederum eine neu eintretende Begebenheit von derselben oder von noch höherer Wirkung herbeigekommen sei, welche der Fortwirkung der Rechtsanstalten einen neuen Umschwung gegeben habe.

Dadurch ist der Einfluss der Begebenheit, von welcher die vorhergehende Pe-

riode begonnen hat, nicht aufgehoben, und der Karakter derselben nicht ganz vernichtet: die einzelnen Epochen sind nicht grell von einander geschieden, sondern gehen in einander über, und mischen sich; die Wirkung eines jeden solchen Datums reicht in eine unendliche Zukunft, und den Rechtsinstituten bleiben jederzeit Eigenheiten, welche ihnen zu allen Zeiten und in allen Epochen des Lebens der Menschheit zukommen, und zu welchem die Karaktere bestimmter Zeiten nur positive Thaten machen.

Eben so wichtig, aber äusserst verschieden und unrichtig beantwortet ist die andere Frage: *ob bei der Periodisirung das Civilrecht, oder das Staatsrecht, oder die politische Geschichte zu Grunde gelegt werden solle?* Ich habe schon geäußert, daß jedes Ereigniß, dessen Einfluß auf *alle* Zweige der Gesetzgebung unverkennbar ist, eine neue Epoche begründe. Ich sage: auf *alle* Zweige: denn eine Begebenheit, wichtig

für den einen Theil, ist oft ohne bedeutende Wirkung für den andern: das schnellwandelnde Staatsrecht leidet oft eine Veränderung, indess das bürgerliche Recht für das Jahrhundert bestimmt zu seyn scheint; manchmal begründet ein Ereigniß eine Verbesserung in der Civillegislation, ohne die Staatsverfassung zu berühren. Hierdurch würden nur einzelne Züge in dem großen Tableau, nicht das Tableau selbst, geändert; solchen Ereignissen fehlt die Kraft, umfassend zu wirken, und sie können eben darum keine Perioden in der allgemeinen *Rechtsgeschichte* begründen. Sobald aber die *universalhistorische* Wirkung eines Factums und ins besondere dessen Einfluß auf alle Zweige der Gesetzgebung hergestellt ist, so kann und muß von demselben eine neue Periode begonnen werden.

Ob nun dies Ereigniß aus dem Civilrechte, oder aus dem Staatsrechte, oder aus der politischen Geschichte entnommen

sei, ist ganz einerlei; der Rechtsgeschichtskünstler nimmt seine Materialien von allen dreien zugleich, und wo er sie sonst findet, und jedes Factum ist ohne Rücksicht auf die Fundgrube mehr oder weniger wichtig, je gröfser oder geringer dessen Einfluß auf den Gegenstand ist, welchen die Rechtsgeschichte behandelt.

Eben diese universalhistorische Wirksamkeit mag Ursache seyn, warum man die *politische* Geschichte bei der Periodisirung der Rechtsgeschichte habe zu Grunde legen wollen: Politische Ereignisse kündigen sich durch gewaltige Erschütterungen an, und indem dieselben den Staat, in welchem sich nothwendigerweise *alle* Verhältnisse der Menschheit entwickeln, selbst umwandeln, äufsern sie auch auf alle, also auch auf die rechtlichen Verhältnisse, eine sichtbare Wirkung, entweder unmittelbar oder mittelbar, d. h. durch ein anderes Factum, welches als Folge aus denselben hervorgegangen ist.

Darum sind die politischen Ereignisse, welche in der Rechtsgeschichte ja nicht vernachlässigt werden sollten, nicht eigentlich aus der politischen Geschichte *entlehnt*, sondern sie sind universalhistorische Begebenheiten, wirkliche, eigene Daten der Rechtsgeschichte, eben so wenig fremdartig, als irgend eine Constitution oder ein Civilgesetz, und also ganz geschickt, eine Periode in der Rechtsgeschichte zu begründen.

Aus eben dieser umfassenden Wirkung und aus dem folgenreichen Einflusse politischer Facten, und weil sich alle Verhältnisse der Menschheit gleichzeitig entwickeln, läßt sich, wenn man mit einem nur etwas [scharfen Blick den Gang der Welt beobachtet, sehr leicht eine andere Wahrheit ableiten, daß nämlich alle einzelnen Theile der Geschichte, wie die Geschichte der Kunst, der politischen Stellung der Staaten gegen einander, und so auch die Geschichte des Rechtes, welche

sich alle nur als Theile in der Universalgeschichte fortbewegen, ihre Hauptperioden mit der Universalgeschichte und mit einander gemein haben, deren Anfang oder Ende nicht gerade auf ein bestimmtes Jahr festgesetzt, sondern blos der Bestimmtheit im Stadium wegen durch eine Jahrzahl ausgedrückt werden kann.

Wenn sich demnach die Universalgeschichte in jene der alten und der neuen Welt trennt, so muß auch die politische Geschichte, die Geschichte der Kunst, der Religion und die Geschichte des Rechtes in diese Hauptperioden zerfallen; denn die Entwicklung und die Verhältnisse der Staaten, der Kunst, der Religion und der Rechtsanstalten haben einen anderen Karakter erhalten, und eben dadurch in der Vereinigung der Historien aller dieser Verhältnisse, d. h. in der Universalhistorie eine neue Periode herbeigeführt. Die Völkerwanderung machte für die politische Geschichte, der durch Roms Sturz hervor-

gebrachte Untergang aller Rechtsinstitute für die Rechtsgeschichte, die Verbreitung der christlichen Religion für die Religionsgeschichte, die Verbannung des Götzendienstes für die Kunstgeschichte den Anfang einer Hauptperiode, und alle diese Ereignisse sind sowohl durch die Zeit als auch durch ihren wechselseitigen Einfluss sehr nahe untereinander verbunden, und deren Gesammtheit macht jene universalhistorische Begebenheit aus, in welcher der Uebergang der alten Welt zur neuen Welt gelegen ist.

Mit den *Unterabtheilungen* der Perioden der Rechtsgeschichte hat es nicht mehr Schwierigkeit, wenn man das bisher Vorgetragene berücksichtigt, und auch hiebei muß ich auf den bedeutenden Einfluss der *politischen* Ereignisse aufmerksam machen. Der Umsturz oder die Entstehung einer Staatsform ist jederzeit von einem so kräftigen Stosse begleitet, daß sich derselbe allen Verhältnissen des Zeitalters, also auch

den Rechtsverhältnissen und der Gesetzgebung mittheilt. Aus dem Schoosse Egyptens steigt Griechenland hervor, ausgestattet mit egyptischen Wissenschaften und Rechtsinstituten; aus Griechenland erhebt sich Rom, aus der griechischen Kunst die römische, aus griechischer Weisheit die Gesetze der XII Tafeln. — Die Reformation eröffnet eine neue Periode für die Fortbildung der Religion; der dadurch vorbereitete westphälische Friede für das Staatenverhältniß nach innen und nach aussen, und besonders für das deutsche Staatsrecht; das gleichentstehende Reichsgericht für das Verfahren und für die damals sehr schwankende Anwendung der Gesetze, und alle diese Ereignisse versammelt, sind zugleich der Anfangspunkt einer Periode in der Universalgeschichte der neuen Welt. Eben so rechnet der Staatsrechtslehrer und Politiker von der französischen Revolution an, von dem durch diese in Verbindung mit anderen

gereiften Umständen erzeugten Code Napoléon der Civilist eine neue Periode, und die noch nicht vollends ausgebildeten Verhältnisse des jüngst entstandenen rheinischen Bundes sprechen es deutlich genug aus, daß die Geburt des neuesten Zeitalters noch nicht vorüber sei.

Bisher wurde von der Wichtigkeit — von dem Begriffe — dem Umfange — und von der Periodisirung der Rechtsgeschichte gesprochen; nun muß auch die Frage beantwortet werden:

Was Datum der Rechtsgeschichte seyn müsse?

Wahrheit ist das erste Erforderniß und die schönste Zierde jeder Geschichte, und so auch der Geschichte des Rechts; nur solche Facta dürfen demnach in die Rechtsgeschichte aufgenommen werden, deren historische Richtigkeit hergestellt ist; und diese Herstellung ist das Geschäft des Geschichtsforschers. Gegen zwei Fehler, in

welche man bei dem Studium der Rechtsgeschichte auf den Akademien leicht verfällt, muß hier gewarnt werden, erstens nämlich, daß man sich nicht mit der Untersuchung historischer Daten zu sehr überlade, und dann, daß man sich nicht in Hypothesen versteige: denn im ersten Falle wird der Studierende viel zu tief in Einzelheiten begraben, als daß er auf einen höheren Standpunkt mit freier Umsicht und mit einem universalhistorischen Geiste das Ganze zu überschauen vermöchte: im zweiten aber schafft er sich eine Fabelwelt von Rechtsinstituten mit eben so dichterischen und unwahren Charakteren, und gefällt sich selbst in seinem Betrüge. Man geht solchen Hypothesen vorzüglich darum so liebevoll entgegen, weil sie ein philosophischer Klingklang sind, oder auch sehr häufig den Systemen schmeicheln, welche man sich gebaut hat, und oft sogar deren Grund zu legen scheinen. Ich erinnere zum Belege für das letztere nur an die Fic-

tionen des sogenannten Naturzustandes, und der Entstehung des Eigenthumes und des Staates durch Verträge, wodurch man mehrere Zeitalter hindurch die Theorien der genannten Rechtsinstitute ausschmückte. Niemals wird sich deren *Wahrheit* in der Geschichte nachweisen lassen: sie sind nichts weiter als Produkte einer Schulan- sicht, und der Natur und den Rechtsverhältnissen gänzlich widerstrebend, oder sie sind eine Erklärungsweise der Entstehung jener Rechtsinstitute, ohne daß man jedoch glaubt, daß dieselben wirklich und historisch so entstanden seien, wie man sich dies erklärt hat.

Vorzüglich muß heutzutage gegen die Neigung, sich in Hypothesen zu versteigen, nachdrücklichst gewarnt werden. Unter dem Namen: einer *Philosophie der Geschichte* wird einer spielenden Schwärmerei nicht selten der Eingang geöffnet; man sieht Ideale ohne Körper, trägt etwas in Ereignisse hinein, was gar nicht in ihnen liegt, er-

blickt geheime und genaue Verbindungen und Harmonien zwischen Zeitaltern und Begebenheiten, welche ganz von einander entlegen sind, und oft nach gründlicher Untersuchung eine ganz andere Ansicht haben, als jene ist, in welcher sie durch die falsche *Philosophie* verdreht wurden. Diese Schwärmerey wird von der Sprache, welcher man sich dabey bedient, kräftig unterstützt; ein undeutsches Deutsche; Gedanken, dargestellt in vielen Seiten, die man in der alten, noch nicht modischen, Sprache mit einigen Worten ausdrücken konnte, und welche damals auch der gemeinste Mensch, selbst ohne Erläuterung des Lehrers und ohne Commentar verstand; eine Menge von Bildern und wahren orientalischen Chiffren, die oft allegorisch und dann unvermerkt eigentlich gebraucht und ganzen Systemen zu Grunde gelegt werden, dies, *meine hochgeehrtesten Herren*, sind die kennbarsten Charakterzüge des Mo-

devortrages, in welche diese sogenannte *Philosophie* gekleidet ist.

Wenn man doch nur immer *deutsch* spräche; sicherlich würde man eine Menge Irrthümer dadurch vermeiden, und selbst im Denken nüchterner werden! Bewahren Sie sich, *meine akademischen Freunde*, vor einer solchen undeutschen Sprache, welche gerade oft den talentvollsten Jüngling, der sein Fach philosophisch behandeln will, fortzieht, und suchen Sie Ihre *natürliche* Ansicht der Dinge und der Lebensverhältnisse zu erhalten, welche für Ihre Studien einen unschätzbaren Werth hat.

Ueberhaupt ist es mit der *Philosophie der Geschichte* und mit dem Einflusse der *Philosophie* im Allgemeinen auf die übrigen Wissenschaften und auf die Rechtswissenschaft ins besondere eine eigne Sache, und es verdiente dieser Gegenstand eine ausführliche Erörterung. Die *Philosophie*, als eine besondere Wissenschaft, übt in dieser

Rücksicht eine wahre Despotie über die übrigen Wissenschaften aus: Neben dem Naturhistoriker und Mediziner stellt sich der Naturphilosoph; neben dem Theologen der Moralphilosoph; der Rechtsphilosoph brüstet sich gegen den Rechtsgelehrten, und auch der Geschichtsschreiber hat einen solchen philosophischen Gehülfen zur Seite. Alle die Gelehrten der einzelnen Wissenschaften wissen nach dieser Ansicht alles nicht recht; der Philosoph allein soll jedes Fach verstehen, und eigentlich die Quintessenz von allem ausdrücken und genießsen. Die natürliche Folge hiervon ist, daß alle die Gelehrten der einzelnen Wissenschaften bloß den Körper behandeln ohne den Geist, und darum niemals etwas *Lebendiges* zu schaffen im Stande seyn werden, der *Philosoph* dagegen, ohne den Körper betrachten zu können, den Geist errathen will, und Trugsysteme aufbaut, weil er in seinem auf alles aus-

gedehnten Fache im lehrreichen Buche des Lebens nicht gelesen hat.

Allein dies Verhältniß der *Philosophie* zu den übrigen Wissenschaften deutet darauf hin, daß wir hinsichtlich der wissenschaftlichen Kultur noch eine große Strecke vor uns haben, und, ich möchte, wenn es nicht zu kühn wäre, die Paradoxie aufstellen, daß wir dann erst der wissenschaftlichen Vollendung ganz nahe sind, wenn die Philosophie aufgehört hat, eine *besondere* Wissenschaft zu seyn, oder wenn der Naturhistoriker selbst Naturphilosoph, der Jurist Rechtsphilosoph, der Theolog Moralphilosoph, und der Geschichtsschreiber Geschichtsphilosoph geworden ist. Die besonderen Wissenschaften sollen ihren *philosophischen* oder sogenannten *allgemeinen* Theil nicht von der *Philosophie* entlehnen, diese soll nicht *Hilfswissenschaft* seyn, sondern bei jedem Fache soll von Grundprinzipien ausgegangen und dabei das Positive, das Leben, zu Rathe gezogen der

Gegenstand selbst *wissenschaftlich*, und das heißt ja *philosophisch*, behandelt werden.

Dies gilt auch von der Geschichte im Allgemeinen und von der *Rechtsgeschichte* ins besondere. Die wahre *Philosophie* der Geschichte besteht nicht in idealisirenden auf kein Factum gegründeten Reflexionen, durch welche die schwache Subjectivität des Geschichtsschreibers durchscheint, sondern in einer richtigen *Zusammenstellung* aller jener als wahr hergestellten Ereignisse und Verhältnisse der vorhergehenden Zeitalter, aus deren Gesamteinflüsse der gegenwärtige Zustand hervorgieng; und diese Behandlung der Rechtsgeschichte ist desto philosophischer, je klarer dieser Einfluß der früheren Periode auf die spätere dargestellt ist; ohne zu unwahren und trügerischen Hypothesen seine Zuflucht zu nehmen.

Wahrheit allein bahnt einen hell erleuchteten Pfad in der Geschichte: aber

die Hypothese führt auf bodenlosen mit Nebel umnachteten Wegen vom Ziele ab.

Aber nicht jedes wahre Factum ist schon blos dieser Wahrheit wegen Datum der *Rechtsgeschichte*.

Vor uns liegt eine ungeheure Masse von Begebenheiten; unübersehbar und bedeutungslos für den uneingeweihten, haltvoll und in Wahrheit Hieroglyphen für den Priester der Kunst. Da ist jedes, auch das kleinste Ereigniß mit Nothwendigkeit gesetzt, eingreifend in die wichtigsten Begebenheiten, gewichtig durch folgenerzeugende Folgen, und ein Beitrag zur Realisirung der Ideen der Menschheit.

Die *Universalgeschichte* muß, wenn sie ihre höchste Vollkommenheit erreicht hat, alle Facta ohne Unterschied in ihrem lebendigen Zusammenhange benutzen, weil die höchste Kunst des Universalhistorikers

darin besteht: alle Ereignisse klar zu verstehen.

Allein nur die Hauptzüge und Charaktere der durchlebten Epochen des Lebens der Menschheit sind uns erkennbar, und so stark ist keines Menschen Kraft, daß er alle und die leisesten Gänge des Schicksals vernähme und verstünde: jedes geschichtliche Werk ist nur ein Versuch und Beweis, wie weit der Verfasser die Begebenheiten begriffen habe, und dessen Vorzug ist gröfser oder kleiner, je mehr oder weniger derselbe in der Geschichte, den wahren Sternen des Schicksals, zu lesen versteht.

Daher richtet der Universalhistoriker sein Studium nur auf jene Daten, welche nach seiner Einsicht einen Einfluß auf die Entwicklung und Ausbildung irgend eines Verhältnisses der Menschheit Einfluß nicht bloß haben konnten, sondern wirklich hatten, und er muß darum nachweisen, was

diese Facta in Wahrheit beigetragen haben, diese Verhältnisse zu entwickeln. (a)

Nicht anders verhält es sich mit der Aufnahme historischer Daten bei dem Studium der *Rechtsgeschichte*. Dem Begriffe dieser Wissenschaft zufolge wählt der Rechtsgelehrte aus der ungeheuren Masse von Materialien jene, welche auf die Entstehung und Ausbildung des Rechtszustandes einen Einfluss hatten, und sucht diesen Einfluss sichtbar und klar darzustellen. Je deutlicher diese Wirkung und der Zusammenhang der Ereignisse gezeigt wird, und je mehr Begebenheiten als Ursachen dieser Wirkung, und wiederum jenes Zusammenhanges angeführt und nachgewiesen werden, desto vollkommener ist die Wissenschaft des *Rechtshistorikers*.

Alles andere, an welchem eine solche Beziehung auf die Ausbildung des Rechts-

(a) Breyer Seite 38—41. Was ist Universalgeschichte? — Eine Antrittsrede.

zustandes nicht gezeigt werden kann, fällt demnach aus der Rechtsgeschichte hinweg, und so manche in den Vorlesungen über diese Wissenschaft übliche Unterhaltung, s. B. über Justinians Familienverhältnisse, über dessen verschiedene Namen und deren Grund, viele spafshafte Anekdoten aus dem Leben der Rechtsgelehrten, sind ein wahrer Zeitverderb, und erweitern die Kenntnisse des jungen Mannes im Gebiete der Rechtswissenschaft nicht um eine Linie.

Ist aber einmal die Beziehung eines Ereignisses auf die rechtlichen Verhältnisse sichtbar, so muß dasselbe als Datum der Rechtsgeschichte behandelt werden, und es ist dann ganz einerlei, ob dasselbe mit der politischen oder religiösen Verfassung in Verbindung stehe, ob es die *Quellen* des Rechtes oder die *Rechtsanstalten* selbst betreffe.

Es gab eine Zeit, wo man sich der Einseitigkeit schuldig machte, daß man in

der Rechtsgeschichte sich bloß mit den Schicksalen der *Rechtsquellen* befaßte, ohne darauf einzugehen, wie sich die *Rechtsanstalten* entwickelt und fortgebildet haben. Mit Recht hat auch Hugo diesen Mangel getadelt, und sowohl die Geschichte der *Rechtsquellen* als der *Rechtsanstalten* in die Rechtsgeschichte aufgenommen.

Die *äußere Rechtsgeschichte*, sagt er, (a) erzählt nur die Schicksale der *Quellen des Rechtes*, insofern von deren Entstehung, Veränderung und nachherigen Schicksalen Nachrichten vorhanden sind . . . underner im folgenden Paragraphe: Die *innere Rechtsgeschichte* hingegen beschäftigt sich mit den Begriffen und Sätzen des positiven Rechtes selbst, ihrem meist sehr rohen Anfange, ihrer allmählichen Verfeinerung und auch wohl ihrer nachherigen Verunstaltung. Sie sieht bei den Quellen, deren die äußere

(a) Dessen Geschichte des röm. Rechtes. Einleitung §. 4. S. 2. (Berlin 1798.)

Rechtsgeschichte erwähnt, auf den Inhalt, aber sie bereichert sich auch gar sehr durch die Rücksicht auf diejenigen Wahrheiten, von deren Quellen die äussere Geschichte nichts weiss und auch wohl nichts wissen kann. (a)

Ganz diesen Begriffen getreu behandelt dieser achtungswerthe Rechtsgelehrte in allen vier Perioden des römischen Rechtes zuerst die *Geschichte der Rechtsquellen*, dann die *Geschichte des Studiums*, und drittens die *Geschichte des Systems*, und trennt somit die äussere Rechtsgeschichte von der inneren.

Allein so gewiss es ist, dass die Rechtsgeschichte sowohl die *Rechtsquellen* als die

(a) Leibnitz in sr. *Method. nov. disc. doc. jurispr.* Tom. IV. part. III. sagt: „Jurisprudentia historica est vel interna vel externa. Illa ipsam Jurisprudentiae substantiam ingreditur, haec adminiculum est tantum requisitum. — Historia juris interna est, quae variarum rerum publicarum jura recenset.

Rechtsinstitute (oder das *Rechtssystem*) umfassen müsse, so däucht mir doch die Methode, die *innere* Rechtsgeschichte von der *äußeren* getrennt zu halten, und jede in verschiedenen Abschnitten zu behandeln, höchst fehlerhaft und nachtheilig.

Die Rechtsgeschichte soll die ersten Spuren und die Ausbildung des Rechtszustandes bis auf die Gegenwart darstellen, sie muß demnach alle Daten, welche einen Einfluß auf diese Ausbildung hatten, auffassen, dann, damit auch dieser Einfluß sichtbar und nachgewiesen werde, dieselben in Verbindung bringen und in ein untrennbares Ganze verschmelzen. Begreiflich aber wird durch die Trennung der *äußeren* Rechtsgeschichte von der *inneren* die Einheit und der Zusammenhang der historischen Darstellung gestört, und schon der Ausdruck: *äußere* Rechtsgeschichte, sollte einigen Verdacht gegen diese Sönderung erregen. Es scheint gerade, als wollte hiedurch gesagt werden, daß die Rechts-

quellen nur die *Aeußerheit* der Rechtsgeschichte berühren, und deren Schicksal das *Innere* derselben gar nichts angehe.

Allein es ist sehr schwer zu behaupten, daß die Abfassung und Verbreitung eines Gesetzbuches nicht eben so wichtig für die Rechtsgeschichte sei, als die Bestimmung eines Gesetzes in demselben. Sollte denn die Aufstellung der XII Tafeln, die Verfassung des peinlichen Gesetzbuches Carls des Vten, und die Erscheinung des Code Napoléon weniger dem *Innern* der Rechtsgeschichte angehören, als die Abänderungen und Schicksale, welche das ganze Rechtssystem und die einzelnen Rechtsinstitute in den Perioden jener Gesetzbücher getroffen haben? — Denke man doch nur daran, daß die Rechtsquellen und ihr Inhalt ebenfalls in einer Verbindung stehen, und daß man gar oft in den Geist des letzteren einzudringen nicht vermöge, wenn man jene nicht recht kennen gelernt hat! —

Auffallend ist es, daß man gerade bei der *Rechtsgeschichte* auf eine solche getrennte Behandlung der Rechtsquellen und der Rechtsinstitute oder auf eine Eintheilung derselben in die *äußere* und *innere Rechtsgeschichte* verfallen sei, und wir Juristen dürften, um über die Behandlung der Rechtsgeschichte einig zu werden, nur die Historiker im Allgemeinen zu Rathe ziehen.

Hat man doch nie daran gedacht, eine *äußere* und *innere Universalhistorie*, oder eine *innere* und *äußere* Religions- Kunst- oder politische Geschichte aufzustellen, und z. B. die Kriege von den Kriegserklärungen, die Friedensschlüsse von den Friedensinstrumenten, die Gesandtschaftsverhältnisse von den Gesandtschaftsnoten getrennt von einander zu behandeln. Warum soll es anders seyn bei dem Studium der Rechtsgeschichte, welche in der Universalgeschichte nur als ein Theil enthalten ist, und sich von den übrigen Historien nur durch den

Gegenstand unterscheidet, mit welchem sich dieselbe beschäftigt.

Jede Geschichte, auch die Rechtsgeschichte, muß ein sich ungetrennt fortbewegendes Ganze darstellen; da giebt es nichts Aeufseres, noch von aussen Entlehntes; alles ist seiner Wirksamkeit wegen zum Inneren verarbeitet; das Schicksal der Rechtsquellen und des Rechtssystemes müssen als gleichwichtig betrachtet, und keines darf vom andern getrennt behandelt werden.

Unter den *Quellen* des Rechtes aber darf nicht blos das *Gesetzbuch* verstanden werden, sondern auch *Doctrin* und *Jurisprudenz* (Anwendung der Gesetze) verdienen eine aufmerksame Berücksichtigung. (a) Sehr oft bleibt die Legislation hinter dem

(a) Gönner's Archiv für die Gesetzgebung und Reforme des jur. Studiums. Band II. S. 238. und III. S. 202.

Portalis Discours préliminaire du premier projet de code civil franç.

Zeitalter zurück, indess die Verhältnisse der Familie und der Verkehr eine andere Richtung erhalten haben: Die Ansicht der Nation ersetzt hier den Mangel des Gesetzbuches, und diese Ansicht spricht sich in den frühesten Zeiten durch das Gewohnheitsrecht, späterhin durch den Gerichtsgebrauch und die übereinstimmende Meinung der Rechtsgelehrten aus; das Gesetzbuch wird auf diese Weise dem Zeitalter angepaßt, somit durch Doctrin und Jurisprudenz der Rechtszustand weiter aus- und fortgebildet, und daher muß die Rechtsgeschichte jederzeit die Fragen beantworten: welchen Einfluß 1) das Gesetzbuch, 2) die Jurisprudenz, und 3) die Doctrin auf die Entwicklung der Rechtsinstitute und des Rechtszustandes überhaupt in jeder Zeit geäußert haben? —

Zugleich gewährt diese Methode den Vortheil, daß mit der Rechtsgeschichte auch die *juridische Literaturgeschichte* verbunden ist, und der Einfluß der Doctrin

auf die Legislation ganz sichtbar gemacht wird.

Es versteht sich aber, daß auch die Geschichte des Studiums nicht in einer bloßen Aufzählung der Namen der Rechtsgelehrten oder ihrer Werke, noch in Erzählung einzelner Anekdoten aus deren Leben bestehe, sondern daß nur solche Daten aufgenommen werden dürfen, welche die Rechtswissenschaft in Wahrheit und sichtbar weiter gerückt haben, gleichviel dann, ob diese Thaten das Leben oder die Werke der Rechtsgelehrten betreffen. Daher wird die, von der Geschichte der Quellen und des Rechtssystemes untrennbare, juristische Literaturgeschichte alle jene Rechtsgelehrte stillschweigend übergehen, welche weder durch Originalität, noch vielleicht auch durch Compilation (denn auch Compileren *muss* es geben) der Rechtswissenschaft genützt, und nur jene anführen, welche zu dem großen Gebäude einen Stein hinzugefügt haben.

Als ein Ganzes, sagte ich, solle die Rechtsgeschichte erscheinen: welche schwierige Aufgabe bei der unendlichen Zahl der einzelnen Daten! Wie soll diese Unendlichkeit von Einzelheiten in eine Einheit versammelt, wie dieselben gestellt und geordnet werden, dafs ein jedes Datum Bedeutung erhalte und zum gehaltvollen Buchstaben werde in einem grossen Worte.

In der *Rechtsgeschichte* soll dargestellt werden, wie der Rechtszustand des gegenwärtigen Zeitalters entstanden und allmählig so geworden sei, wie er heutzutage ist. Die Rechtsgeschichte erklärt also die Gegenwart aus der Vergangenheit, den gegenwärtigen Rechtszustand als Folge jenes der Vorzeit, und sie mufs demnach alle Facta in eine vernunftgemäfsse Verbindung bringen, alle jene zusammenstellen, in welchen die Ursachen zu nachfolgenden anderen lagen, welche zur Ausbildung der rechtlichen Verhältnisse beygetragen haben, und endlich dieses Verhältnifs der Ursache und

Folge wirklich nachweisen, jeden nachfolgenden Schritt aus dem ersten ableiten, dadurch die verschiedenen Zeitalter in demselben Zusammenhange vorstellen, wie sie auseinander entstanden sind.

Bei dieser Erklärung des gegenwärtigen Zustandes aus dem vergangenen und der Darstellung ihrer inneren Verbindung müssen alle Verhältnisse der bestimmten Zeit und der Nationen benutzt werden: deren politische Stellung, religiöse und wissenschaftliche Cultur, Verkehr und die mit demselben verwandte Sitte, ihr ganzes statistisches Verhältniß muß berücksichtigt, und wiederum die Facta aus der politischen Geschichte, aus der Kunst- und Religionsgeschichte, mit einem Worte: aus der Universalhistorie, in welchen die Entwicklung des Rechtszustandes der Gegenwart ruht, im Causalnexus, und in wirklicher Fortbewegung und Wirksamkeit dargestellt werden.

Ich brauche nun wohl nicht mehr darzuthun, m. H., daß eine bloße Aufzählung der Daten ein eben so geistloses als unnützes Geschäft und ganz dem Geiste der Rechtsgeschichte zuwider sei.

Eben so ungenügend ist eine andere Methode, welche noch heutzutage an der Tagesordnung ist. Man theilt nämlich den ganzen Zeitraum, über welchen sich die Rechtsgeschichte erstrecken soll, in Perioden ein, zählt die Quellen einer Periode auf, und sagt, was in jeder derselben als Recht gegolten, und was sich verändert habe. Allein, *wie* jede Rechtsquelle entstanden, und *was* deren Schicksal vom Anfange bis zu deren Untergang gewesen sei, wie es gekommen sei, daß eine Rechtsanstalt in der nachfolgenden Periode eine Veränderung erlitten habe, wie diese Veränderung Schritt vor Schritt vorsichgegangen sei, und somit die einzelnen Ereignisse und die ganzen Perioden im Causalzusammenhange stehen, und auseinander entstan-

den seyen, wird nach dieser Methode nicht dargestellt. Dieser fehlerhafte Vortrag der Rechtsgeschichte ist nichts anders als eine *dogmatische* Darstellung, welche sich über die verschiedenen Zeitalter erstreckt; denn nur darin besteht das Wesen des historischen Vortrages, daß er den Zusammenhang der verschiedenen Zeitalter und die Fortbewegung der Verhältnisse, welche er sich zum Gegenstande gemacht hat, beschreibt, und ein treues Gemälde davon zu liefern versucht.

Weniger schwierig ist die Beantwortung der Frage: *in welcher Ordnung* die Zweige der Gesetzgebung und die einzelnen Materien behandelt werden sollen? oder mit andern Worten: *welches System* man zu Grunde legen solle?

Die Universalhistorie stellt die Entwicklung aller Verhältnisse der Menschheit dar. Der Universalhistoriker wird daher alle Verhältnisse, deren Fortbewegung seiner

Darstellung angehört, nach den Ideen anordnen, welchen dieselben angehören, und welche durch sie realisirt werden sollen, und durch die *Universalstatistik* das System bauen, auf welchem seine Geschichte entsteht. Die Rechtsgeschichte befaßt sich bloß mit der Entwicklung und Ausbildung des Rechtsgegenstandes, und muß, um nicht mangelhaft zu seyn, nothwendigerweise den Zustand *aller* Zweige der Gesetzgebung und des Rechts und deren einzelnen Theile, so wie deren fortlaufendes Verhältniß untereinander in jedem Zeitalter darstellen.

Begreiflich muß demnach das ganze Rechtssystem, so wie es die *Encyclodaedie* des Rechts darlegt, als Fachwerk dienen, und dann als zusammenhängendes Ganze, sich fortbewegend durch alle Zeitalter bis auf die neueste Zeit, betrachtet und beschrieben werden. (a)

(a) Hugo Geschichte des römischen Rechtes.
§. 47.

Bei der Darstellung dieser Bewegung ist die sogenannte *chronologische Methode* höchst fehlerhaft; denn, indem sie jeden Rechtszweig und jede Rechtsmaterie einzeln durch alle Zeitalter hindurchführt, als z. B. zuerst das eheliche Verhältniß durch alle Zeiten beschreibt und erklärt, dann es eben so mit dem Sachenrechte, und endlich mit dem Vertragsrechte macht, zuerst die Ausbildung des Civilrechtes durch alle Epochen erzählt, dann von vorne eben so beginnt mit dem Criminalrechte, dem Staatsrechte und Völkerrechte (wenn anders dieses gedacht wird), so entsteht eine höchst nachtheilige Trennung, der nothwendige und lebendige Zusammenhang der Rechtszweige und der Rechtstheorien wird gänzlich zerrissen, und dadurch selbst die Erklärung des Causalzusammenhanges der Gegenwart und der Vergangenheit äußerst erschwert.

Der Rechtshistoriker soll sich bemühen, die Fortbewegung des Rechtszustandes

so darzustellen, daß sie gleichsam mit einem Blicke völlig und auf einmal übersehen werden kann. Bei dem Studium der Rechtsgeschichte muß demnach stets das ganze System des Rechtes in jeder Periode betrachtet, und das, was die Encyclopaedie als ruhend darstellt, eben so als Ganzes sich fortbewegend beschrieben und erklärt werden. Die *synchronistische Methode* (a) führt daher, statt, wie die *chronologische*, die Periode nach den einzelnen Fächern zu trannen, das ganze Rechtssystem in jeder Periode auf, und durch sie allein ist man darum im Stande, die Frage vollständig zu beantworten: wie weit der Rechtszustand in allen seinen Richtungen und Verzweigungen seinem Ideale in jeder Epoche nahe gekommen, wie die nachfolgende Epoche aus der vorhergehenden entstanden sei, und worauf nun das Streben der Gesetzgeber und der Rechtsge-

(a) Hugo a. a. O. Einleit. §. 5.

lehrten gerichtet werden müsse, um den Rechtszustand seiner Vollendung entgegen zu rücken.

Bei allen diesen Vorzügen der *synchronistischen* Methode bleibt die geschichtliche Darstellung und Betrachtung noch immer und aus dem Grunde sehr schwierig, weil die Sprache sich jederzeit nur mit einem einzigen Punkte befassen, der geschichtliche Vortrag also nur successive darstellen kann, was mit und neben einander existirt. Daher eilt der Historiker von Punkt zu Punkt in seinem Gebiete, und scheint die Zeit so lange aufhalten zu wollen, bis er alles, was in einer und derselben Zeit geschehen, erzählt hat, gerade so, wie ein Räderwerk alle seine Räder auf einmal und mit einander bewegt, die Beschreibung derselben aber nur von Rad zu Rad geht, und dasselbe als gleichzeitig bewegendes Ganze darstellt.

Die Rechtsgeschichte, wenn sie im wahren Geiste und auf die bisher gezeigte

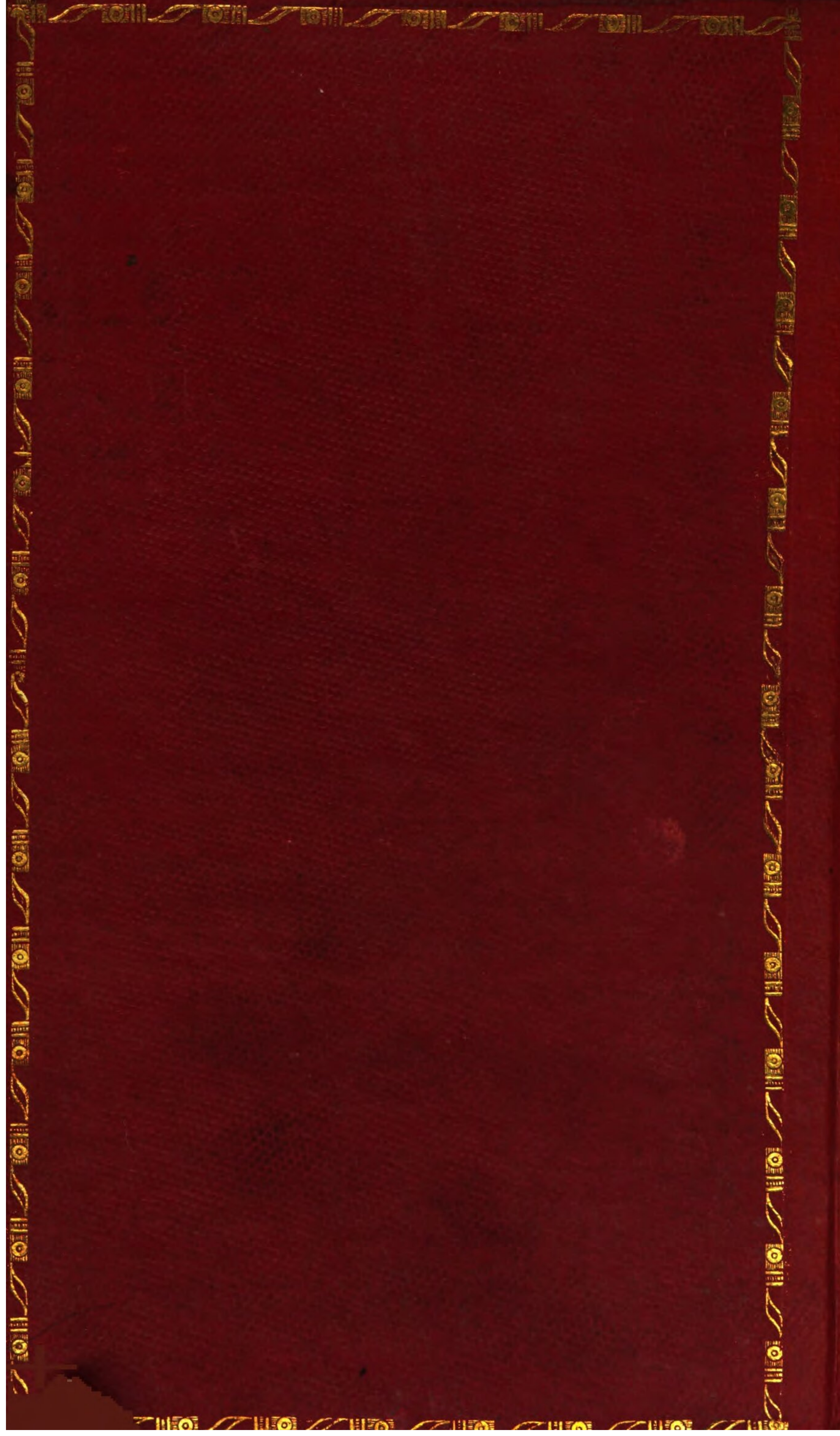
Methode behandelt wird, ist eine große Wissenschaft; eben so nothwendig und wichtig als irgend ein anderes Fach des Rechtsgelehrten: wohl giebt es auch eine Behandlung derselben, welche sie zur *Rechts-Chronologie* herabwürdigt. Allein die Geschichte überhaupt und die Rechtsgeschichte ins besondere ist von der *Chronologie* gänzlich verschieden: anders ist der Zweck, anders die Anordnung, der Karakter der Daten und deren Darstellung bei der *Rechtsgeschichte*, anders bei der *Chronologie*.

In der Rechtsgeschichte soll gezeigt werden, wie der gegenwärtige Rechtszustand als Folge aus dem vergangenen hervorgieng, also der Zusammenhang der Gegenwart mit der Vergangenheit hinsichtlich der rechtlichen Verhältnisse erklärt und nachgewiesen werden. Die *Chronologie* giebt nur einzelne Erinnerungen an den Rechtszustand in der Vergangenheit, und hat ihren Zweck erreicht, wenn das, was sie als merkwürdig aufbewahrt, für interes-

sant gilt. Die Rechtsgeschichte ordnet die einzelnen Materien nach dem Rechtssysteme, das als Fachwerk unterliegt; die Chronologie kennt kein System, nach welchem sie ihre Daten ordnet; bloße, oft von Subjectivität abhängige Merkwürdigkeit bestimmt die Aufnahme eines Factums bei der Chronologie; aber nur, was auf die Entwicklung des Rechtszustandes Einfluß hatte, ohne Rücksicht auf individuelles Interesse, kann Gegenstand der Rechtsgeschichte seyn. Bei der Chronologie findet keine Verbindung der Daten statt, sie liefert dieselben, wie sie durch die Zeit zusammenhängen, oder vielmehr durch die Jahrzahl *aneinander gränzen*: aber der innere durch die Wirkung auf die Entwicklung der Rechtsverhältnisse begründete Zusammenhang gehört nicht in deren Darstellung. Dagegen betrachtet die Rechtsgeschichte die Jahrzahl nur als Nebensache, allegirt dieselbe nur als Bezeichnung der Raumgröße, in welcher sich die Ent-

wicklung des Rechtszustandes bewegt, und zeigt, wie jedes Datum aus dem früheren fliesse, und mit politischen und religiösen Ereignissen verwandt, neue Verhältnisse im Gebiete des Rechts erzeuge. Die Chronologie ist die Anatomie einer todten Materie, die Rechtsgeschichte ein Theil der Physiologie der Menschheit; jene liefert nur Bruchstücke, diese ein zusammenhängendes lebendiges Ganze; dort ist nirgends, hier überall Ursache und Zweck; jene ein ödes, unfruchtbares Feld mit Ruinen, diese eine lachende Au, einladend für jeden, in dem Geist und Liebe für die Rechtswissenschaft lebt.

Ich habe nun, h. H., das Ziel aufgesteckt, nach welchem wir bei dem Studium der Rechtsgeschichte streben müssen: Ob wir es erreichen werden? — Noch ist es sehr in der Ferne gelegen: doch — lassen Sie mich hoffen, daß ich demselben einst nahe komme.



Rudhart, Ignaz <<von>>,

Über das Studium der Rechtsgeschichte

Würzburg 1811

Bibl.Mont. 4400

urn:nbn:de:bvb:12-bsb10724923-2